

XVI.

Beiträge zum verständniss des Properz.

Wenn man sich oft zu wundern hat, dass offenbare schreibfehler der handschriften bis in die ältesten zeiten zurückgehen, ohne von damals einsichtigen correctoren bemerkt und beseitigt zu werden, so ist es nicht minder bedenklich, obschon leichter erklärlich, dass an sich ganz einfache, und vielen mit leichtigkeit verstandenen ganz ähnliche, stellen von einer reihe der bedeutendsten sprachkenner und erklärer umsonst ins auge gefasst und zersprochen sind. Eine solche stelle ist in der geistreichen elegie des Properz, *Dulcis ad hesternas fuerat mihi rixa lucernas*, [IV, 7, oder III, 8.] v. 25 u. 26:

Tecta superciliis si quando verba remittis,

Aut tua cum digitis scripta silenda notas.

Dieso bald herausgeworfenen, bald wundersam erklärten verse geben ihren einfachen sinn und zusammenhang leicht zu erkennen, wenn man sie durch das einfache mittel eines *commu* den vorhergehenden anreicht:

Aut in amore dolere volo aut audire dolentem,

Sive meas lacrimas sive videre tuas,

Tecta superciliis si quando verba remittis, Aut etc.

Das voranstehende *volo* nemlich, um uns die construction mit *si* näher zu bringen, ist als das synonyme *iuvat* zu fassen: *iuvat aut dolere aut audire dolentem; iuvat, si superciliis tecte loqueris, aut digitis occulte verba notas.* Der zusammenhang der gedanken ist klar. Properz will nur leidenschaftliche liebe: selbst schmerz empfinden, wo nicht, der geliebten bereiten. Diese beiden formen der leidenschaft entwickeln sich also in dem verhältniss der liebenden selbst; die nächsten verse enthalten die qualen, die ihnen von aussen bereitet werden: sie gegeneinan-

der brennen von liebe; aber es stellt sich ein dritter ein, der sie bewacht, und sie sind genöthigt mit den augen zu einander zu sprechen, oder heimlich mit dem finger die stunde des rendezvous auf den tisch zu schreiben. Das eben ist ihm lieb! derselbe gedanke tritt weiter hin im liede in den verschiedensten wendungen immer wieder hervor; z. b.

Aut tecum aut pro te mihi cum rivalibus arma

Semper erunt: in te pax mihi nulla placet.

Die construction, *volo si*, wird uns nicht so hart vorkommen, wenn wir uns theils andre keckheiten des Properz gegenwärtigen, theils uns erinnern, dass es sitte der römischen dichter ist, infinitivconstructions, die auf die länge etwas unangenehm loses und auseinander fallendes in die feste satzfügung bringen mussten, durch eingeschobene partikeln zu beenden. Auch die prosaiker thun es, nur in andrer weise. Allerdings kann unter verhältnissen auch eine infinitivstruktur ohne beschwerde lange fortlaufen, wie z. b. in der leidenschaftlich fortgesetzten fragform in der elegie I, 2:

Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo

Et tenues Coa veste movere sinus?

Aut quid Orontea crines perfundere murra,

'Teque peregrinis vendere muneribus?

Naturaeque decus mercato perdere cultu,

Nec sinere in propriis membra nitere bonis?

Aber ein andres ist es in abhängigen sätzen, wie hier: *aut dolere iuvat aut audire, aut supercilia argute loqui aut inscribi mensae vino.* Zur befestigung nun, wenn ich so sagen darf, von so vermehrten infinitivformen der rede stellt sich unter andern oft die partikel *si* bequem ein, die das objekt anmuthig in einen angenommenen fall hinüber spielt. Aus dieser natürlichen neigung erklärt sich ganz einfach der redegang der ersten ode des Horaz, der zu so viel wunderlichen ausstellungen und erklärungen verführt hat: *Sunt, quos curriculo pulverem Olympicum collegisse iuvat, — Hunc, si mobilium turba Quiritium certat etc.* Auch die struktur, *iuvat si* ist sonst ungewöhnlich. Eben so tritt ferner *si* und *cum* — denn beide partikeln werden gern zum wechsel der gedankenform nach einander gesetzt — an die stelle andrer strukturen, die, wenn sie länger fortgesetzt würden, dem gedichte durch die figur der *repetitio* einen falschen

rhetorischen gang verleihen müssten. Dies geschieht zur vermeidung des rhetorischen quae — quae in unsrer elegie selbst, v. 9:

Nimirum veri dantur mihi signa caloris:

Nam sine amore gravi femina nulla dolet.

Quae mulier rabida iactat convicia lingua,

Et Veneris magnae volvitur ante pedes,

Custodum gregibus circa si stipat euntem,

Seu sequitur medias, Maenus ut icta vias etc.

Allerdings ist *si* meine conjectur; die handschriften geben *se*; kaum aber wird jemand die richtigkeit der verbesserung bezweifeln. Nun schreibe man *quae mulier*, *quae stipat* — *quae sequitur*, — *quae timidum etc.*, um sogleich das falsche rhetorische gepräge der sätze zu empfinden. Denn dass *seu* — *seu* in der wiederholung viel minder bedeutet, fühlt sich von selbst.

Ein drittes verhältniss ist endlich, wenn zu der figur der repetitio gleichwohl die rede mit *si* und *cum* variirt wird; z. b. II, 6, 9:

Me iuvenum pictae facies, me nomina laedunt,

Me tener in cunis et sine voce puer,

Me laedit, si multa tibi dedit oscula mater,

Me soror et quum quae dormit amica simul.

Kein nachdenklicher kann ohne anstoss das ende der ausgelassenen achten elegie des fünften oder vierten buches lesen. Cynthia hat nach kampf und sieg über die puellae externae mit Properz frieden gemacht, und reinigt das von jenen entweihte haus. Dazu gehört:

Imperat et totas iterum mutare lacernas,

Terque meum tetigit sulfuris igne caput.

In lacernas, in einen mantel, ja sogar in mehrere mäntel verummmt, wie man sie auf reisen oder gegen kälte und ungestümes wetter über die toga zog oder statt der toga trug, hülle sich Properz, in seinem hause? In dieser nächtlich ausgelassenen stunde, die er mit mädchen verbringen will und verbracht hat? Das ist doch wohl zu lächerlich! Und eben so lächerlich, dass Cynthia ihm befiehlt, diese mehreren mäntel gründlich mit andern zu vertauschen, in dem augenblicke, wo beide im begriff sind, *mutato per singula pallia lecto salvere arma toro tuto.*

Auch die verbesserung fällt jedem gleich ein: *Imperat et totas iterum mutare lucernas*. Eine wie wichtige rolle die flamme der lampe spielt, zumal bei scenen dieser art, bedarf keines langen beweises. Man darf nur an Aristophanes und die *Lysistrata* denken, oder näher, an die eben gerade an den lampen zuerst wahrgenommenen übeln vorzeichen der nacht. Diese flamme, die zeugin ihrer nächtlichen freuden, war durch die *externas puellas* entweiht, und wie sie das haus mit schwefel durchräuchert und mit wasser besprengt hat, so befiehlt sie gänzlich andere lampen zu bringen. Nun erst wird auch das bisher unverständliche oder überflüssige *iterum* klar. Als nemlich *Cynthia* wüthend zu der schuldbewussten hereinstürmte, hatte *Teia* in ihrer angst das licht ergriffen und war damit auf die strasse gerannt; v. 59: *Lumina sopitos turbant elata Quirinos*. Natürlich war inzwischen andres licht besorgt. Aber selbst das genügt der stolzen *Cynthia* nicht: *totas iterum mutare lucernas imperat*.

Das gute hierbei ist, dass eben *lucernas*, nicht *lacernas*, sowohl der *Wolfenbüttler*, als der *Gröninger*, als die *Regiensis* des *Lepidus* wirklich haben! Ich bemerke dies zuletzt, weil ich selbst erst, nach meiner verbesserung, es zu meiner grossen befriedigung gefunden habe. Wer weiss, ob mir ausserdem jemand geglaubt hätte!

Hab ich nun damit vielleicht auctorität gewonnen, so will ich sie gleich zu einer kühnen conjectur verbrauchen. In dem bericht von der gründung der *ara maxima*, V, 9, erzählt *Hercules*, um bei den eingeschlossenen mädchen eindruck zu machen und einlass zu erwirken, seine thaten:

Quis facta Herculeae non audit fortia clavae,

Et nunquam ad natas irrita tela feras,

Atque uni Stygias homini luxisse tenebras?

Accipite: haec fesso vix mihi terra patet.

Schon an und für sich muss einem unbefangenen sinne diese form der bitte auffallen: *Accipite*, etc. Sie tritt nach den lebhaften fragen des stolzen selbstgefühls, noch dazu im pentameter, gar schroff ein! Indess solche schroffheiten finden sich nicht wenige im Properz. Auch kann man gegen *Accipite* an sich nichts einwenden, als dass es eben etwas barsch lautet: Auf-

gemacht! Aber die begründung der bitte durch: *haec fesso vix mihi terra patet*, ist ganz lahm und schief. Was soll *haec*? Es könnte nur scheltend gemeint sein. Das wäre aber eine schlechte bittweise, zumal bei mädchen: Nehmt mich auf; dies verwünschte land gewährt mir kaum!? eine zuflucht. Der ganze ton der rede stimmt nicht dazu, die Properz selbst oben als *verba minora deo* bezeichnet hat. Daher versucht' ich früher den satz ins allgemeine, und in eine klagende bitte zu verwandeln: heu, fesso vix mihi terra patet; Wehe, mir wegmüden verschliesst sich beinahe der erdkreis; durch Junos zorn nemlich; an die erinnert er deshalb fortfährt: *Quid, si Iunonis sacrum faceretis amarac?* Allein alle zweifel schwinden, wenn man einmal erwägt, dass die handschriften *Accipit* haben, und dass nur der Gron., in dem sich mehrere interpolationen ähnlicher art finden, durch *Accipite* wenigstens einen zusammenhang und eine beziehung der verse auf einander herausbringt; dürftig genug, wie wir alle fühlen; und eben dadurch wird die correctur als eine grammatische kleinbesserei kenntlich, vornemlich aber dadurch, dass derselbe vers weiter unten noch einmal vorkommt, und zwar dort im zusammenhang mit seinem hexameter rund und gut. Nachdem nemlich Herkules, von der oberpriesterin zurückgewiesen, die thür mit gewalt erbrochen hat, heisst es:

At postquam exhausto iam flumine vicerat aestum,

Ponit vix siccis tristia iura labris:

Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem

Accipit: haec fesso vix mihi terra patet.

Maxima, quae gregibus devota est ara repertis,

Ara, per has, inquit, maxima facta manus,

Haec nullis unquam pateat veneranda puellis;

Herculis eximii ne sit inulta sitis!

Dieser winkel der erde, sagt er, — wohl nicht ohne anspielung auf Latium, von latere, — nimmt mich nun auf, und selbst ein solches land öffnet sich mir kaum! — patet, im leisen anklang an latere und angulus. Hiernach wird kaum jemand daran zweifeln, dass Scaliger den vers oben mit recht verwarf, und Lachmann in der ausgabe von 1816 ihn, ohne weiter ein wort zu verlieren, ausliess. Aber wie kam er dahin? Lesen wir aufmerksam die zuletzt angezogene stelle, At postquam, noch einmal durch! Herkules, nach der zertrümmerung der thür, ganz

als gott sich fühlend, errichtet in polterndem zorne, da kaum die lippen vom reichlichen trunke — *exhausto flumine* — trocken sind, — schon hieraus erkennt man leicht, dass es dem Properz auch mit diesem liede nicht ernst gemeint ist, das voller schelmereien steckt — die *ara maxima*: *ponit tristia iura*. Passt in solchen seelenzustand nun wohl dieser anfang: *Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem Accipit?* Erstlich hat das land ihn ja nicht aufgenommen! Er hat sich durch die wucht der schultern eingang erzwungen. Ferner kann der gründer der *ara maxima* sich so bezeichnen, *mea fata trahentem* und *fessum*? Beides ist die sprache eines klagenden, der mitleid erregen will; denn *fata trahere* bezieht sich auf den von der unerbittlichen Juno zu immer neuen arbeiten von land zu land gehetzten sterblichen; wodurch er eben wegmüde und erschöpft hülfe ersucht. Hier aber spricht er voll göttlichem selbstgefühl herbe gesetze aus. Er muss also sogleich seine rede mit den worten beginnen: *Maxima, quae u. s. w.*, was auch das so erst nicht zu spät eintretende inquit beweist; *Ara, per has, inquit, maxima facta manus*. Den letzten schlagenden grund endlich, dass das distichon nicht hieher gehört, gibt *nunc*. Dies wort, dessen eigenthümlichkeit noch oft verkannt wird, unterscheidet sich von *iam* so, dass dieses fortsetzt, *nunc* entgegenstellt; daher es so oft das wirkliche und wahre dem hypothetisch vorangestellten unwarhen mit *nunc vero* nachbringt. Was soll aber hier ein solches *nunc*? Vielmehr ist diese klage oben, nach v. 42, wo sie ganz hingehört, ausgefallen, weil der abschreiber gleich vom pentameter des v. 41, *Atque uni*, (wegen des ähnlichen anfangs) zum pentameter des *Angulus* abgeglitten war. Nachher, an das ende der seite geschrieben, sind die oben ausgelassenen verse, wie so oft, an die unrechte stelle gerathen, und der zu *Atque uni* gehörende pentameter, weil *ponit vix siccis tristia iura lubris* an der neu angewiesenen stelle vorhanden und in guter ordnung war, leider weggeworfen!

Soll nun das verlorene ersetzt werden, so ist auch das, wenigstens dem inhalte nach, nicht unmöglich. Nämlich der vers, *angulus hic mundi me accipit* zeigt uns durch den gegensatz der enge mit *nunc* eingeführt — was auch die noch übrigen verse wirklich enthalten, — dass *Herkules* nach erwähnung seiner grossthaten seine weiten fahrten, *per tria regna*, wie das die

dichter zu bezeichnen pflegen, berührt habe. Nun fehlt aber an dem ganzen umfange dieser fahrt, nach erwähnung des himmels und der unterwelt, der eben jetzt von ihm besiegte Oceanus; ein kampf, von dem die sagen von der Geryonsfahrt vielfach berichten, dessen also gerade hier, wo er von seiner besiegung herkommt, nicht zu gedenken ein fehler wäre. Also mögen die verse etwa so gelautet haben:

Quis facta Herculeae non audit fortia clavae,

Et nunquam ad natas irrita tela feras,

Atque uni Stygias homini luxisse tenebras,

Oceani tumidas nec timuisse minas!

Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem

Accipit; haec fesso vix mihi terra patet!

Will man die römischen dichter, zumal die elegischen, richtig verstehen, so muss man sich merken, dass die ausdrücke für gefühl und leidenschaft fast so vieldeutig sind, wie die für die farben. Daher bekommen ira, dolor — siehe oben videre dolentem — calor, color, u. s. w. die verschiedenste färbung je nach ihrer umgebung. ira z. b. und iratus bedeuten jede thätig geäußerte, sogar begehrende, leidenschaft im weitesten umfange, wie es denn z. b. Horaz gerade zu für libido venerea nimmt, wenn muto sagt: Numquid ego a te magno prognatum depono

Geringen dank sind wir demselben Gron. auch in der nächstfolgenden elegie schuldig geworden, die den Jupiter Feretrius verherrlicht. Romulus erster sieg über den Acron führt den dichter zu betrachtungen über jene zeit und ihren helden:

Urbis virtutisque parens sic vincere suevit,

Qui tulit aprico frigida castra lare.

Idem eques et frenis, idem fuit aptus aratri,

Et galea hirsutis compta lupina iubis.

Picta neque inducto fulgebat parma pyropo;

Praebant caesi baltea lenta boves.

Die einzig mögliche entschuldigung dieser bezeichnungsart, aprico lare, ist die, dass man es als adverbiale, nähere beschreibung zu castra frigida zieht, und es in der bedeutung, *offen* nimmt; das lager ist kalt, weil es zeltlos unter freiem himmel ist. Darin ist aber schon die auffassung von frigida castra zu ungefasst. Will man die römischen dichter, zumal die elegischen, richtig verstehen, so muss man sich merken, dass die ausdrücke für gefühl und leidenschaft fast so vieldeutig sind, wie die für die farben. Daher bekommen ira, dolor — siehe oben videre dolentem — calor, color, u. s. w. die verschiedenste färbung je nach ihrer umgebung. ira z. b. und iratus bedeuten jede thätig geäußerte, sogar begehrende, leidenschaft im weitesten umfange, wie es denn z. b. Horaz gerade zu für libido venerea nimmt, wenn muto sagt: Numquid ego a te magno prognatum depono

consule cunnum Velatumque stola, mea cum conferbuit ira? Eben so ist irata, wie die umgebung und der gegensatz, pallidus, zeigt, IV, 8, 27, überhaupt leidenschaftlich; zärtlich sowohl, als eifersüchtig: Odi ego, quum nunquam pungunt suspiria somnos: Semper in irata pallidus esse velim. So ist frigidum nicht bloß das materiell kalte, sondern das uncomfortable überhaupt. Daher frigida regna beim elegiker nicht ein materiell kaltes lager bedeuten — wie lächerlich wär es, die abwesenheit der bettwärme zu beklagen, weil die geliebte fehlt! — sondern der mangel an leidenschaftlicher erregung. Selbst bei Horaz ist daran zu denken, wenn der mann manet *sub Iove frigido* venator tenerae coniugis immemor. Hier sind frigida castra feldzüge, in denen er an alle comforts des lebens, wie sie des Properz zeiten verlangen, entbehrt. Romulus dagegen ertrug sie leicht. Diese auffassung, sag ich, darf man durch hinzunahme des apricum nicht verkümmern. Es geht aber überhaupt nicht. Denn das gefühl von kälte war durch den gebrauch des wortes im täglichen leben, ich erinnere nur an apricari und apricatio, — von der grundbedeutung des freien und öffnen, die, bei unserm klima zumal, möglich wäre, in diesem worte so sehr ausgeschloßen, daß es einer ganz andern hinweisung auf das apertum in der bedeutung des kältenden bedurft hätte, um den römischen leser aus der geläufigen auffassung des apricum herauszutreiben, als hier der fall ist. Denn hier wär es doch eine etwas starke zumuthung, daß man den lar, der sonst immer den castris, wie domi dem militiae entgegengesetzt wird, des aprico wegen mit den castris selbst verbinden sollte. Daß lar vielmehr auch hier dem lager als wohnung des friedens entgegen stehe, zeigen deutlich die folgenden verse, wo in durchgeführtem gegensatz der pflüger dem ritter — aratra equiti, dem kriegler der landmann — galea, galerus lupinus — entgegen gestellt wird. Daß nun aber die hütte des Romulus nicht durch lar apricus bezeichnet werden könne, als eine offne, dem wind und wetter zugängliche bettlerwohnung, — etwas andres wäre sie nur für den gott Terminus — geht schon daraus hervor, daß man versucht hat, diesen lar mit dem feldlager zu verbinden! Fragen wir nun, welche bezeichnung der casa straminea des Romulus zustehe, so giebt es nur eine antwort: das ärmliche und einfache! Und eben darauf weisen, als gegensatz der üppigkeit zu Properz

zeiten, die aratra, der galerus lupinus, die parma non pyropo inducta, die baltea, die man dem bos caesus entnahm, weil solch ein gürtel gut vorhielt, baltea lenta, sämmtlich hin. Ein solches wort also entbehren wir, und das giebt die Wolfenbüttler handschrift uneigentlich, aus dessen verschreibung der Gron. sein aprico — wenn auch nicht aus ihm selbst — hergeholt hat: aporco. Denn wer erriethe nicht:

Qui tulit a parco frigida castra lare.

Von seiner einfachen häuslichkeit aus ertrug er leicht des lagers beschwerde. Die etwas kecke fügung der präposition a darf uns nicht irren. Obgleich in ihr der grund der lange verkannten wahrheit liegen mag. Die bedeutung nemlich der präposition a, die den ausgang von woher bezeichnet, hat kaum ein andrer dichter mit so viel elasticität zur plastischen darstellung seiner mahlereien gebogen, als Properz. Einige beispiele mögen genügen: IV, 1, 24: Maius *ab* exequiis nomen in ora venit, vom grabe aus, oder an, was wir in subjektiver wendung mit *seit* bezeichnen würden: Seit seinem tode ist er geachteter. IV, 25, 6: Semper *ab* insidiis, Cynthia, flere soles. Deine thränen rühren immer von arglist her. IV, 10, 24: *ab* axe tacto currus latera stringunt, der stoss geht von der axe aus. V, 9, 9: Cacus raptor *ab* antro; 24: nemus *ab* orbe umbroso, von einem schattigen ring ausgehend zog sich ein hain um das tempelhaus; als wäre orbis gleich orbita. V, 10, 9: Acron ductor *ab* arce. V, 6, 37: Augustus mundi servator *ab* Alba. V, 1, 126: Murus *ab* ingenio notior ille tuo. III, 23, 11: Solus amans novit, quando periturus et *a* qua morte. Hier könnte man allerdings auch auf die gefühlte passivität von perire = perdi hinweisen; aber auch völlige neutra nehmen a zu sich, wie IV, 1, 63: ingenio quaesitum nomen *ab* aevo non excidet, d. h. a nullo aevo peribit. V, 3, 39: *ab* aestu putris tellus. Auch von wo aus herab heisst es, wo man sonst de braucht, z. b. V, 4, 24 (Redux in Capitolium Tarpeia) *ab* arce vulnera flevit: Von der burg noch niederschauend beweinte sie ihren liebeschmerz. Eben so III, 9, 6: liquor arenti fallit *ab* ore sitim, vom munde *ab* entzieht sich dem Tantalus das wasser, und öfters. Endlich verbindet er auch die präposition, wie in unserm falle mit tulit (a lare tulit castra) so, dass man zu diesem verbum nicht unmittelbar gelangt, weil es kein verbum der bewegung ist. z. b. IV,

3, 20: Cernis ab Aenea quod superesse caput; V, 5, 60: Utere, ne quid cras libet ab ore dies. V, 7, 8: Cum mihi somnus ab exequiis penderet amoris; V, 8, 84: a pura limina tergit aqua. Diese dem Properz so geläufige sprachweise liegt andern autoren so nahe nicht; daher kam nicht jeder gleich darauf, aus dem verwachsenen aporco sogleich das proprietianische a parco zu errathen, und der corrector Gron. nahm lieber das fern liegende aprico. An einer stelle, oder an zweien, klingt es fast, als habe der dichter diese ihm so nahe liegende redewendung mit bewusstsein auf eine andere präposition übertragen. Weil es nemlich ein unangenehmes jähnen gegeben hätte, wenn er schrieb: Non iuvat á mediá nomen habere viá, so schrieb er in media via. So versteh ich nemlich, und was könnt' es anders heissen? — den letzten vers der elegie, Nox orat, [IV, 15]: davon einen namen zu haben, dass ich inmitten der landstrasse ruhe, sehn' ich mich eben nicht. In dieser übersetzung drücken sich ungefähr beide präpositionen a und in aus. Weil an den landstrassen häufig grabmäler befindlich waren, so mocht' es eine populäre ortsbezeichnung sein: Beim grabe der Claudia, u. s. w. dadurch war man dann freilich ein viel genannter mann! Aber eine solche berühmtheit, scherzt er, wäre sein ideal nicht. Dass der vers nicht bloß heissen kann: Ich mag an der landstrasse nicht liegen, wird schon an und für sich klar durch, nomen habere, d. h. in ore hominum esse. Noch klarer wird es dadurch, dass im allgemeinen der widerwille gegen eine solche beerdigung schon ausgesprochen und sogar mit gründen belegt ist: Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti, Quo facit assiduo tramite vulgus iter: Post mortem tumuli sic infamantur amantum! Me tegat arborea devia terra coma, Aut humer ignotae cumulis vallatus arenae! Non iuvat in media nomen habere via. Wie lahm wäre, denselben gedanken, nur nicht an der landstrasse! am schluss noch einmal zu wiederholen! Vielmehr hat er sich, wie er es liebt, diesen scherzgedanken ausdrücklich zum prägnanten schluss der elegie aufgespart. Die einzige frage wäre nur, ob die präposition in zur bezeichnung eines solchen verhältnisses dienen könnte. Hierbei ist nur vor allem der übelstand zu beklagen, dass wir gezwungen sind, alle sprachoperationen, die auf der ganzen menschlichen oder volkstümlichen, anschauungs- und gefühlsweise beruhen, vor das enge

forum des logischen verstandes zu stellen, vor dem auch grammatisch und kritisch immer das beste eben so wenig ausgesprochen werden kann, wie vor gericht das, weshalb der verklagte strafwürdig sei oder nicht. Deshalb ist es oft gerathener, sich nicht sowohl auf entscheidungsgründe zu berufen, als auf ein gebildetes sprachgefühl. Schade nur, dass das nicht alle haben, und in ihrer beschränktheit glauben, wenn man dergleichen expositionen nicht liebt, es fehle an sprachkenntniß, die eben ihnen selbst abgeht. Versuchen wir also eine logisch rubricirende darstellung. In der regel gibt die präposition *in* — so weit sie hier in betracht kommt — dem ablativ, wie durch absteckung eines kreises, einen engeren begriff, wie sich dies am deutlichsten IV, 17, 16 ausspricht: *Tot bona tam parvo clausit in orbe dies*. Also, *praelio vincere*, durch eine schlacht siegen; *in praelio cadere*, im verlauf der schlacht fallen. *libro probare* schriftlich beweisen; *in libro commemorare*, im verlauf der schrift berühren. *Gaudere puero*, mittelst eines knaben freude empfinden; *in puero gaudere*, wie Properz sagt (III, 4, 28; *gaudeat in puero, si quis amicus erit*) heisst also, innerhalb der grenzen der knabenliebe sich halten¹); (ob der dichter hier und oft habe zweideutig sein wollen, geht mich hier nichts an; wie er sich gleich selbst erklärt: *Tranquillo tuta descendis litore cymba*. Eben so ist *perire aliqua* etwas anders als, *perire in aliqua*, und ähnliches; es heisst immer *treu in einer liebe* ersterben.

Aus diesem begriff örtlicher beschränkung führt aber wieder in anderen verbindungen diese präposition heraus, in so fern der ring, den das *in* gleichsam beschreibt, zugleich der ganze volle inhalt des kreises, örtlich oder zeitlich, gefühlt wird. Daher drückt die präposition oft nur diesen inhalt, die beziehung worauf, ohne alles nebengefühl der enge, aus; z. b. in der oft angeregten, *Dulcis ad hesternas: In te pax mihi nulla placet*. In jeder beziehung auf dich will ich nur leidenschaft fühlen; er könnte mit ganz ähnlicher umfänglichkeit auch sagen, *De te, nulla pax mihi placet*. Eben so III, 13, 11: *In te ego acra-*

1) Dass mit diesem verse nicht V, 8, 63 zusammenzustellen sei: *Cynthia gaudet in exuviis victrixque recurrit*, versteht sich von selbst; denn hier heisst es, *induta exuviis recurrit gaudens*. Aber auch *andro* sagen *gaudere in re*, wenn darin alle ihre freude aufgeht.

tas rumpam, mea vita, catenas. Oder zeitlich gefasst, I, 9, 34: *Dicere quo percas* (woran du siechest) *saepe in amore levat*; *saepe levamentum est, dum amas*. Wobei sich zugleich zeigt, wie dies *dum* nicht allein zeitlich, sondern auch ursächlich gefühlt wird: Wenn du verliebt bist, sprich es aus! Eben so IV, 19, 4: *Tantine in lacrimis* (*dum lacrimaris*) *Africa tota fuit*? Wobei eine nähere pronominalbeziehung vermissen eine unpoetische, grammatisch mikrologische beschränktheit ist. Die ganze rede weist einmal diese beziehung nach: *Credis eum iam posse tuae meminisse figurae, Vidisti a lecto quem dare vela tuo? Durus, qui lucro potuit mutare puellam!* *Tantine in lacrimis Africa tota fuit*? Und dann ist diese verallgemeinerung gerade so pathetisch, als sagten wir: thränen! Und der mensch kann reisen! Aber dergleichen lässt sich nicht lehren. Eben so III, 10, 2: *Frangitur in tacito femina saepe viro*; i. e. *dum tacet et perfert*; oder IV, 16, 24: *Vesanus in nova vite Lycurgus*; wo natürlich nicht eine idiosynkrasie des *Lycurgus* gemeint sein kann, sondern nur die veranlassung, das ausgehn des wahuwitzes vom anbau des weinstocks. Wie hier nun, und so in vielen fällen (anders, als oben, wo aus *in amore* unmittelbar ein *dum amas*, oder aus *in lacrimis* ein *dum lacrimaris* zur hand war) wird zur erklärung des *in* ein neuer satz erforderlich, *dum* oder *in eo quod vites colebatur, insaniebat*; und eben so in unsrer stelle, wo *in via media* bedeutet, *in eo, quod media via iaceo, nomen habere nolo*; gerade als könne man sagen, *vialis nomen habere nolo*, wie *amans levabere loquendo*. Am nächsten tritt vielleicht unsrer stelle III, 7, 37: *Quod mihi si tecum tales concedere noctes Illa velit, vitae longus et annus erit; Si dabit haec multas, fiam immortalis in illis*, wo offenbar die immer gesteigerte rede jede beschränkung durch *in* ausschliesst. Er konnte eben so gut sagen: *fiam immortalis ab illis*; wenn es nicht zweideutig gewesen wäre: Seitdem, u. s. w. was denn als übles omen nicht ausgesprochen werden dürfte; denn es schlosse das ende der seeligen nächte in sich.

In derselben elegie IV, 15 ist noch ein scrupel zu beseitigen. Man hat an der richtigkeit des pentameters zu v. 19 gezweifelt: *Sanguine tam parvo quis enim spargatur amantis Improbus? Exclusis sit Venus ipsa comes*. Aber das einzige, was sich aussetzen liesse, wäre die unverbundene, schroffe anfügung

des satzes, statt: *Exclusis vero etc.* Denn der gedanke enthält die steigerung der früheren sätze. Allein gerade dies ist eine nicht unbewusste, eigenthümlichkeit des Properz, der durch solche mittel, unter anderen, die leidenschaftliche kraft der römischen natur über die mildere und sittigere form der Griechen zu stellen hoffte. Mit welchem glück oder schönheitsgefühl ist freilich eine andere frage. Dass er es aber gewollt, und sich damit etwas gewusst habe, spricht er selbst mit deutlichen worten aus, IV, 1. 3: *Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos Italia per Gnaios orgia ferre choros.* Das hat er denn auch zumal in seinen jugendlichen gedichten, z. b. V, 8, in einer weise geübt, dass man an dem dithyrambisch zerrissenen gange der erzählung eines sehr einfachen factums ganz irre werden kann, wie in den versen: *Appia, die, quaeso, quantum te teste triumphum Egerit effusis per tua saxa rotis, Turpis in arcana sonuit cum rixa taberna; Si sine me, famae non sine labe meae; Spectaculum ipsa sedens primo temone pependit, Ausa per impuros frena movere locos. Serica nam taceo etc.* Das factum selbst war ohne zweifel dies: *Cynthia* war mit einem jungen lüstling, der erst mit *Serica etc.* eingeführt und verflucht wird, in toller ausgelassenheit, selbst von der deichsel aus die rosse lenkend, nach *Lanuvium* gefahren; war da, vielleicht schon unterwegs, in die verrufensten gassen einbiegend, in eine niedrige taverne eingekehrt, und da hatte denn das wilde gelage mit einem wüthenden zanke geendigt. Weil aber in folge dieser entzweiung *Cynthia* im zorn aufgebrochen war und den Properz überrascht hatte, so schiebt sich ihm dieser zank mitten in die beschreibung der fahrt, an die er sie mit keckem, *cum rixa sonuit* anknüpft, hinein, um dann von dem ausgelassenen aufzuge selbst weiter zu berichten. Ordnung in diese unordnung bringen zu wollen wäre eben so unmöglich, als gegen den freilich wunderlichen willen des dichters. Dass man nun an vielen stellen diese orgiastischen sprünge verkannt und nach textesverderbniss gesucht hat, hat verschiedene gründe. Hier ist es der oft wiederkehrende, dass man die situation des dichters nicht aufgefunden hat. Er selbst ist der *exclusus*, der sich in fingirter furcht vor der nachtreise starkmuthig stellt, um der erzürnten *Cynthia* ein lächeln abzugewinnen: den armen verschmähten aber schützt *Venus* selbst! deshalb fährt er, trotz des eben keck ausgesprochenen *Venusschutzes* fort:

Quodsi certa meos sequerentur funera casus, Talis mors pretio vel sit emenda mihi. Denn sein tod würde die erzürnte besänftigen: Adferet haec unguenta mihi. Diesen ton schlägt gleich der anfang des liedes an: Nox media et dominae mihi venit epistola nostrae. Woraus sogleich das leidenschaftliche der sendung in die augen springt; so wie im nächsten der strenge herrscherton ihres gebotes: Tibure me missa iussit adesse mora! Er sollte offenbar vor ihr forum als sünder gefordert werden. Das war seine eigentliche furcht; alles andre ist schmeichelnde begütigung. Auch darf man nicht meinen, dass mit der annahme eines gegenwärtigen zornes die verse 9 und 10 in widerspruch stehen: Peccaram semel et totum sum pulsus in annum: In me mansuetas non habet illa manus. Das sind nur begütigungsformen, womit er ihren gegenwärtigen zorn beschwichtigen will.

Ich will jetzt zu einer stelle übergehn, von der jemand, der klug ist, glaub' ich, geschwiegen hätte, wenn ihm nicht in einer gesammtausgabe, die lieder des Properz alle zu behandeln, zur pflicht würde. Aber da ich nicht klug bin, sondern, und wär's auch auf meine kosten, nur die wahrheit will finden helfen, so theil ich auch über sie mit, was ich nach treuem bedenken darüber weiss. Es sind aus der elegie von der kupplerin [V, 5] v. 19 und 20:

Exorabat opus verbis ceu blanda perurat

Saxosamque terat sedula culpa viam.

So sehr nemlich ein bescheidner sinn, in der furcht zu gewaltsam mit den überlieferten textesworten, wenn es sich so verhielte, verfahren zu müssen, dagegen sträuben mag, so lässt sich doch nicht verkennen, dass das mit ceu eingeführte bild der unwiderstehlichkeit, womit die kupplerin ihr stück durchsetzte, von der gewalt des wassers hergenommen sei. Mit dieser einsicht sollte man sich vielleicht, bei den offenbar bedeutend verderbten worten, begnügen lassen. Indess da es sich dabei zugleich um abweisung eines grammatischen unsinns handelt, ist es deshalb der mühe werth zu sehen, ob man nicht auch der richtigkeit der worte näher kommen könnte. Es ist nemlich schlechthin unmöglich, also auch unlateinisch, dass das mit ceu eingeführte bild von der gewalt des wassers den conjunktiv annehmen könnte: Urgebat puellas, ceu aqua perurat rupes. Weil nun aber zu den bedenklichsten conjecturen gehört, an den

moden der verba zu rütteln, so versucht' ich früher diesen conjunktiv dadurch zu halten, dass ich, die culpa festhaltend, durch seu seu verschiedene arten derselben hypothetisch einführte. Da das aber unmöglich scheint, so muss der fehler in culpa gesucht und die verba corrigirt werden. Und das ist um so weniger bedenklich, da sie beide nachweislich falsch sind. Denn blanda zeigt uns ein einschmeichelndes, sedula ein emsiges trinken der wasser, und derselbe gegensatz muss sich auch in den verbis aussprechen. Nun ist aber perurere nur von scharf beizenden oder ihnen vergleichbaren flüssigkeiten zu brauchen, und also falsch bei blanda; terat aber schon eine conjectur; denn die handschriften haben ferat; und auch dies ist zu sedula ungehörig; denn ferri beschrieb das wilde ungestüm eines bergstroms. Ist nun dies alles richtig gedacht, so fragt sich, ob von diesen vordersätzen aus dieser verbesserungsvorschlag für annehmlich gelten kann:

Exorabat opus verbis, seu blanda pererrat

Saxosamque ferit sedula gutta viam.

Es ist eine kleinigkeit, die ich bemerken will; aber warum sollten nicht auch die zur sprache kommen? Aus den bemerkungen zu IV, 9, 2 ergibt sich, dass man das wort fortuna nicht richtig fasst:

Maeccenas eques Etrusco de sanguine regum,

Intra fortunam qui cupis esse tuam.

Denn weder die infra zu lesen vorgeschlagen haben können das wort richtig verstanden haben, noch find ich in der vertheidigung von intra in herrn Hertzbergs commentar den wahren sinn angegeben, oder in seiner übersetzung ausgedrückt: „Der du bescheiden dich nicht über dein schicksal erhebst“. Fortuna ist die stellung zur menschlichen gesellschaft, wie wir sie dem zufall der geburt verdanken. locus equester ist der bürgerliche rang eines ritters, ordo equester der bürgerlich berechnete stand, fortuna equestris, servilis u. s. w. der von der natur uns zugewiesene sklaven-, ritterstand u. s. w. Innerhalb dieser stellung, die auch im hexameter ausgesprochen ist, hielt sich Mäcen, weil er keine bürgerliche beamtung annahm. Damit ist denn, wenn auch in etwas abgegebener bedeutung v. 20 zusammen-

zustellen: *Naturae sequitur semina quisque sunc. At tua, Macenas, vitae praecepta recepi.* Späterhin wird diese Fortuna vorzugsweise auf *summa Fortuna*, wie sie auch oft ausdrücklich heisst, dem kaiserlichen hause als eine art ehrenname beigelegt, und das wort gewinnt überhaupt, bei Tacitus z. b., eine grosse breite der beziehungen in dieser bedeutung, die noch nicht immer alle scharf genug aufgefasst werden.

Es ist vielleicht meine schuld, wenn ich mich wundere, dass meine conjectur, *simulare memento*, in III, 20, 33 nicht in den text aufgenommen ist. Gleichwohl ist meine eigne überzeugung so vollkommen, dass man mich entschuldigen mag, wenn ich sie nochmals zu begründen suche. Der gang der elegie ist dieser: Es ist, wie fast immer, zwischen Cynthia und ihm eine verstimmung eingetreten. Deswegen lässt er versicherungen seiner unwandelbaren liebe vorausgehn; denn er ist natürlich der schuldlose. Es wird ihm zwar herzlich schwer gemacht, und er ist ein thor, nicht lieber die ärgsten qualen zu dulden. Aber er wird ausharren, mit willen und wider willen. Nun erst wendet er sich an seinen nebenbuhler. Und da er dessen jetzt erst gedenkt, und in so ruhig zurüthlicher weise, so kann man wohl annehmen, dass es diesmal eine fingirte eifersucht ist, um Cynthia durch angriff zu widerspruch und versöhnung zu reizen. Er führt ihn als übermüthig über seinen liebesieg ein, (*Tu quoque qui pleno fastus adsumis amore*) und verhöhnt ihn damit, dass er an frauentreue glaube. Wenigstens solle er sein glück im stillen geniessen. Und diesen satz, den neid nicht zu erregen, das *tacitum gaudere*, der der alten und neuen zeit so geläufig ist, führt er von v. 29 bis 34 durch:

Tu tamen interea, quamvis te diligat illa,

In tacito cohibe gaudia clausa sinu.

Namque in amore suo semper sua maxima cuique

Nescio quo pacto verba nocere solent.

Quamvis (ergo) te persaepe vocet, simulare memento;

Invidiam quod habet, non solet esse diu.

Man sieht den gedankengang ganz klar vorliegen. Nach dem allgemeinen satze — *tacitus gaude* — sagt er begründend, diese wahrheit sei vor allem in der liebe wahr; da schade das reden

am allermeisten; — wie er als dichter erfahren hatte; — und fügt dann den neuen schluss hinzu: Je glücklicher sie dich also macht, je mehr stelle du dich ungeliebt: denn der neid macht unserm glück rasch ein ende. Dieser neid kann hier aber nur der sein, den wir *fastu et verbis maximis* erregen; also hilft gegen ihn nichts, als das gegentheil des lauten übermuthes, das heisst, sich ungeliebt anzustellen, *simulare*. Denn das kann wohl im ernst niemand einfallen, ein *dissimulare* zu fordern; dies hiesse nur negativ, sich etwas nicht anmerken lassen; die *simulatio* besteht in der positiven behauptung, nicht liebes, sondern leides zu erfahren. — Wie nur diese rede durchaus klar und rund ist, so erhält man, wenn man semel ire *memento* beibehält, im gedankengange eine schiefheit, und überdies, an und für sich betrachtet, eine absurdität. Man erwäge nur diesen gedanken: Ruhmredigkeit, mein freund, ist in der liebe das allerschlimmste! Also, wie gütig sie auch gegen dich ist, denk du daran, nur einmal hinzugehn! Wird denn dadurch die ruhmredigkeit ausgeschlossen, wenn jemand irgend etwas andres thut oder lässt, was es auch sein mag? Kann sich nicht jemand sogar eben dess rühmen, — und man hat beispiele davon, dass er sie schmachten lässt? Und dann, könnte man anders als dem guten rathgeber in das gesicht lachen, der dem verliebten einreden wollte, nicht mehr als einmal zu der geliebten zu gehn, wie oft sie auch ihn läte; das werde sie recht anfeuren? Damit dürft' er nicht einmal unsern sentimentalen liebhabern kommen, geschweige denn einer römischen Cynthia! Nicht einmal der rath wäre bei ihr angebracht, wenn man, die absurdität über-tünnchend, gegen alles recht, übersetzen wollte: *Mache dich rar bei der geliebten. Einer hetäre kann wohl eine kupplerin diesen rath geben, um die liebhaber hitziger zu machen; aber nie ein verständiger dem verliebten; denn ein mädchen auch wenn sie eine hetäre wär, will umworben sein und nicht sich anbieten, wenn sie nicht ganz tief gefallen ist, wie Properz die gealterte Cynthia bedroht: *Exclusa inque vicem fastus patiere superbos, Et quae fecisti, facta quereris anus*. Wenn daher Properz selbst anderswo etwas ähnliches rathen soll, so ergibt sich bei näherer ansicht die gänzlich verschiedene sache und also der vorschritt von selbst. In der elegie nemlich, *Non ita Dardanio* [III, 6] sagt er: *Hoc sensi prodesse magis: Contemnite,**

amantes; Sic hodie veniet, si qua negavit heri. Aber diese elegie enthält den triumph über die wieder geschenkte zärtlichkeit Cynthias nach langer verweisung. Er beklagt sich, dass er nur zu spät eingesehn habe, wie man die kälte der Geliebten und ihre untreue zu *ertragen* habe. Nicht mit klagen und zudringlichem schmerz: At dum demissis supplex cervicibus ibam, Dicebar sicco vilior esse lacu. Dagegen verhärtete sie sich. Nun da er geduldig alles hinnehme, gleichmüthig gegen ihre sünden, ständen die andern draussen: Pulsabant alii frustra, dominamque vocabant etc. Es ist also dieselbe regel, wie die in III, 10 durchgeführte: Assiduæ multis odium peperere querelæ: Frangitur in tacito femina sæpe viro. Si quid vidisti, semper vidisse negato, Aut si quid doluit forte, dolere nega. Und es versteht sich überdem von selbst, dass auch das nur erkünstelte beschwichtigungen leidenschaftlichen schmerzes sind und versuche die böse Cynthia zu rühren. Das zeigt schon der weitere verfolge der zuletzt genannten elegie: At tu etiam iuvenem odisti me, *perfidæ*, cum sis Ipsa anus laud longa curva futura die. Noch mehr über die andern elegieen, wo er unter ähnlichen umständen redet, wie ihm eigentlich ums herz ist, z. b. II, 8: Eripitur nobis iam pridem cara puella, Et tu me lacrimas fundere, amice, vetas! Nullæ sunt inimicitiae nisi amoris acerbæ etc. Will man alle diese verschiedenen regeln nebeneinander lesen, so vergleiche man I, 10, 20 und die folgenden, aus denen ich der kürze wegen nur eine hervorhebe: *Irritata venit, quando contemnitur illa, Nec meminit iustas ponere læsa minas.* Damit verbinde denn einer den rath: Quamvis te persæpe vocet, semel ire memento! = Soll ich zuletzt noch eine kleine äusserlichkeit hinzufügen, um meine conjectur zu stützen, so bemerk ich, dass V, 5, 34 beide codices, der Wolfenb. und Gron. statt fac similes, geben fac similes. Woraus mit dieser stelle verglichen wahrscheinlich wird, dass beide aus einer handschrift stammen, die, wie manche andre, *similare* schrieb, wodurch die verwechselung von *similare* und *semel ire* noch näher gelegt wurde; zumal wenn ein bloß äusserlicher polirer sich daran freuen konnte, durch die verbesserung des *similare* in *semel ire* so wunderhübsche gegenstände hervorzubringen wie *sæpe* und *semel*, *vocare* und *ire*.

Lübeck.

Friedr. Jacob.